



Merseburger Kreisblatt.

Tageblatt für Stadt und Land.

Sechszigster Jahrgang.

Nr. 56.

Dienstag den 8. März.

1887.

Stichtaglicher Abonnementspreis: in der Expedition und den Anzeigstellen 1,20 Mark, mit Zubringerlohn 1,40 Mark, durch die Post bezogen 1,50 Mark, durch die Stadt- und Landbriefträger 1,90 Mark. — Inseraten-Nachnahme bis 10 Uhr Vormittags.

Zur heutigen Ausgabe gehört eine Text-Beilage (6. Forts. des Romans „Stolze Herzen“ von Max von Weißenthurm).

Ämtlicher Theil.

Bekanntmachung.

Fahrplan der Deutschen Reichs-Postdampfer. In dem Fahrplan der Reichs-Postdampfer der australischen Linie sind folgende Aenderungen eingetreten:

- 1) die Dampfer der Hauptlinie Bremerhaven-Sydney nehmen ihren Kurs anstatt über die Tschagos-Inseln, fortan über Colombo;
- 2) die Dampfer der Zweiglinie Sydney-Apia gehen von Sydney unmittelbar nach Apia und berühren Tongatabu, welches bisher auf der Ausreise angelaufen wurde, erst auf der Heimreise.

In Folge dieser Aenderungen gelangen mit den Postdampfern der australischen Linie nunmehr auch Briefe etc. nach Ceylon zur Befsendung.

Berlin W., 3. März 1887.
Der Staatssekretär des Reichs-Postamts.
von Stephan.

Bekanntmachung.

Ich bringe hierdurch in Gemäßheit des § 27 des Reglements vom 28. Mai 1870 zur Ausführung des Wahlgesetzes für den Reichstag zur öffentlichen Kenntniß, daß bei der für den Wahlkreis **Merseburg-Querfurt** am 2. d. Mts. stattgehabten engeren Wahl beide Candidaten, der Gutsbesitzer **Eduard Neubarth** zu Wünschendorf und der Gutsbesitzer **Carl Panje** zu Kleinwünschendorf, nämlich je 120 47 Stimmen erhalten haben. Bei dem somit in Gemäßheit des § 32 des Reglements Platz greifenden Verhältnisses entschied das Loos zu Gunsten des **Gutsbesizers Eduard Neubarth** zu **Wünschendorf**. Derselbe ist hiernach als gewählt zu betrachten.

Querfurt, den 6. März 1887.

Der Wahl-Commissarius,
Königliche Landrath
Freiherr von der Ned.

Holz-Versteigerung.

In der Königlichen Oberförsterei Scheubitz im Unterförste Döblauer Heide sollen im Waldlaten.

Tag den 11. März 10 Uhr

Brennhölzer aus Zagen 85.

ein hiezerne Kloben und Knüppel,

ein Abraum-Reisig.

am 11. März 85 an der Saigmünder Chauffer.

Sonntag den 12. März 10 Uhr

ein 11 Den mit 3 fm.

600 Kern mit 500 fm.

öffentlich veräußert werden.

Scheubitz d. 4. März 1887.

Königliche Oberförsterei.

Bekanntmachung.

Die in der **Rundt'schen** Zwangsversteigerungssache von **Kriegsdorf R. 1/87** auf den 18. und 19. März d. Js. anberaumten Termine sind aufgehoben.

Merseburg, den 3. März 1887.
Königliches Amts-Gericht. Abtheil. V.

Bekanntmachung.

Verwaltung der Sparkasse. Die Ergebnisse der Verwaltung der städtischen Sparkasse am Schlusse des Jahres 1886 waren folgende:

- 1) Bestand am Schlusse des Jahres 1886 4 636 221 M. 43 Pf.
- 2) Zuwachs während des Jahres 1886
a. durch neue Einlagen 1 216 655 M. 23 Pf.
b. „ Zuführung von Zinsen 116 666 „ 91 „ 1 333 322 M. 14 Pf.
- 3) Ausgaben der Sparkasse während des Jahres 1886 an zurückgenommene Einlagen 1 089 678 M. 8 Pf.
- 4) Bestand am Schlusse des Jahres 1886 4 879 865 M. 49 Pf.
- 5) Betrag des Reservefonds 519 861 M. 15 Pf.

Unter Bezugnahme auf den § 15 des Sparkassen-Statuts wird dies zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Merseburg, den 3. März 1887.
Der Magistrat.

Nichtamtlicher Theil.

Merseburg, den 7. März.

Das neue kirchenpolitische Gesetz.

Der dem Herrenhause vorgelegte neue Gesetzentwurf, betreffend Abänderung der kirchenpolitischen Gesetze, dessen Inhalt bereits unrerer Lesern bekannt geworden ist, verfolgt nach der dem Entwurfe beigegebenen Begründung den Zweck, daß Verhältniß zwischen dem Staate und der katholischen Kirche zu beiderseitiger Zufriedenheit auszugestalten. Es soll dies nicht nur gemäß der der Curie im vorigen Jahre gemachten Zusage durch eine Revision der in der vorjährigen Novelle nicht erwähnten, früheren kirchenpolitischen Bestimmungen, sondern auch durch eine den Wünschen der Curie entsprechende anderweitige Regelung gewisser in der vorjährigen Novelle bereits berücksichtigter Punkte geschehen.

In letzterer Beziehung wird erstens die Bestimmung beibehalten, daß das theologische Studium nur an solchen kirchlichen Seminarien zurückgelegt werden kann, welche bis zum Jahre 1873 bestanden haben — es wird vielmehr den Bischöfen von Osnabrück und Limburg die Errichtung von solchen Seminarien in ihren Diocesen gestattet, zweitens fällt die einschränkende Bestimmung fort, daß die Seminarien nur von denjenigen Studierenden, welche zu dem betreffenden Sprengel gehören, besucht werden dürfen, drittens wird die Bestimmung aus dem vorjährigen Gesetz vom 21. Mai 1886 gestrichen, wonach die geistlichen Oberen zur Mittheilung gewisser kirchlicher Disciplinar-Entscheidungen an die Oberpräsidenten verpflichtet sind.

Die im vorjährigen Gesetz nicht berührten Gegenstände, welche die Vorlage regeln will betreffen einmal das Einspruchsrecht, sobald die Wiederbesetzung erledigter Pfarren, ferner die Folgen gerichtlicher Entscheidungen gegen Geistliche, sowie das Recht des Staates, über rein kirchliche Straf- und Zuchtmittel Bestimmungen zu treffen; schließlich ändert und ergänzt die Vorlage das Gesetz über die geistlichen Orden und erdensähnlichen Congregationen.

Was das Einspruchsrecht des Staates gegen die Anstellung von Geistlichen anbelangt, so hat die Kirche besonderen Anstoß an den Bestimmungen des § 16 vom 11. Mai 1873 genommen. Dort war gesagt, daß der Einspruch zulässig ist, wenn der Anzustellende wegen eines mit Zuchthausstrafe, dem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte oder der öffentlichen Aemter bedrohten Verbrechens oder Vergehens verurtheilt ist oder sich in Untersuchung befindet, und wenn gegen denselben Thatsachen vorliegen, welche die Annahme rechtfertigen, daß derselbe den Staatsgesetzen oder den Anordnungen der Obrigkeit entgegenwirken oder den öffentlichen Frieden stören werde. Um den Anschauungen der Kirche entgegenzukommen, soll mit dem vorliegenden Entwurf in diesem Punkte zu dem ursprünglichen, von dem Abgeordnetenhause damals abgeänderten und verschärften Entwurf zurückgegangen werden, wonach der Oberpräsident gegen die Anstellung eines Geistlichen unter Angabe der Gründe Einspruch erheben kann, 1. wenn dem Anzustellenden die geistlichen Erfordernisse zur Befleidung des geistlichen Amtes fehlen und 2. wenn dafür erachtet wird, daß der Anzustellende aus einem Grunde, welcher dem bürgerlichen oder staatsbürgerlichen Gebiete angehört, für die Stelle nicht geeignet sei.

Bezüglich der Wiederbesetzung erledigter Pfarren soll in Zukunft ein staatlicher Zwang nicht stattfinden, weil die dauernde Besetzung von Pfarren weniger im Interesse des Staates als der Kirche liegt. Ferner sollen in Zukunft die Rechtsfolgen gerichtlicher, gegen Geistliche erfolgter Entscheidungen allein auf die Unfähigkeit zur Ausübung des Amtes und den Verlust des Amtseinkommens beschränkt werden, sich also nicht mehr auf die Erledigung der Stelle beziehen, weil die Kirche es ist, welche die kirchlichen Aemter besetzt, also die Entziehung derselben nicht in die staatliche Zuständigkeit fällt.

Das Recht zum Gebrauche kirchlicher Straf- und Zuchtmittel war durch das Gesetz vom 13. Mai 1873 insofern erheblich beschränkt, als es festsetzte, in welchen Fällen die Kirche nicht strafen dürfe. In Zukunft soll das Bestehen hierüber der Kirche überlassen bleiben, jedoch mit der Interessen des Staates während der Einschränkung, daß nur solche Straf- und Zuchtmittel gestattet werden, welche dem rein religiösen Gebiete angehören, und daß die Anwendung von Straf- und Zuchtmitteln gegen Leib, Vermögen, Freiheit und bürgerliche Ehre ausgeschlossen wird.

Einen weiteren großen Schritt kommt der Entwurf der Kirche dadurch entgegen, daß durch Staatsministerialbeschlüß solche Orden wieder zugelassen werden dürfen, welche sich der Anshilfe der Seelsorge, oder der Uebung christlicher Nächstenliebe widmen oder deren Mitglieder ein beschauliches Leben führen, und daß jenen Orden auch die Ausbildung von Missionaren gestattet wird. Dabei bleibt dem Staate die Möglichkeit gewahrt, die Wirksamkeit der Orden den lokalen Verhältnissen anzupassen und jeder Ausdehnung des Klosterwesens über das Bedürfnis hinaus zu begegnen.

Der Moniteur de Rome hat sich über den Entwurf in hohem Maße befriedigt ausgesprochen, die Germania sucht in leidenschaftlicher Weise in langen Artikeln diese Auffassung als unbegründet zu bekämpfen und zu beweisen, wie völlig unzureichend das Angebot sei, ein Zeichen, wie weit entfernt der Ultramontanismus von den friedlichen Gefühlen entfernt ist, von welchen die preussische Regierung und die Curie befeelt sind.

Der Straßenkampf in Rußschut.

Bulgarien ist in den letzten Monaten reich an Aufständen gewesen, doch sind bisher alle blutigen Zusammenstöße vermieden worden. Der russische Kubel hat wieder und wieder gearbeitet und die gegenseitige Erbitterung immer mehr geschürt. So ist es denn bei dem Aufstande gegen die Regenschut in Rußschut zu einem Straßenkampfe gekommen, der am besten zeigt, wie weit die Verhältnisse in dem schwer feindschaftlichen Lande gediehen sind. Wir lassen die aus der Donaufstadt vorliegenden Nachrichten nunmehr folgen:

In der Nacht zum Donnerstag verfasste der Commandant von Rußschut und Commandeur der dritten Brigade, Major Usunow, den Präfecten der Stadt und viele regierungstreue Officiere der Garnison und verurtheilte dann die zwei noch treu verbliebenen Bataillone des 5. Regiments zu entwaffen. Dieser Versuch mißglückte. Beide Bataillone, meist aus Rekruten bestehend, behaupteten unter dem Hauptmann Bulow einen Theil der Stadt und die Kasernen, die von fünf aufwackeren Pionier-Compagnien umstellt wurden. Früh 6 Uhr begann ein lebhaftes Gefecht, das bald in der ganzen Stadt wogte und an dem sich nach und nach unaufgefordert mehrere hundert Bürger zu Gunsten der Regenschut beteiligten. Der Kampf wurde von diesem mit Erbitterung geführt; an Todten und Verwundeten zählt man auf beiden Seiten etwa 70 bis 80. Zwei Deutsche wurden aus Zufall im Straßenkampfe erschossen. Am Nachmittage, nachdem die Aufständischen versucht hatten, mit dem Hauptmann Bulow zu unterhandeln, begannen die Bürger einen nachdrücklichen Angriff mit lautem Hurrah, während die in der Kaserne eingeschlossenen Soldaten unter den Klängen der Nationalhymne zum Ausfall vorgingen, trotz des gegnerischen Feuers aus zwei Geschützen und heftigen Schnellfeuere. Es kam zum Bajonetgefecht, in dem die Aufständischen sehr bald geworfen wurden und sich theils ergaben, theils aus der Stadt flüchteten. Usunow, derselbe, welcher Widin ruhmvoll gegen die Serben vertheidigte, Oberstleutnant Filow und noch mehrere Officiere, waren vorher in zwei Booten entflohen, aber nur bis zu der Sandinsel gelangt. Ein Hause Bürger hatte sich am Ufer versammelt und eröffnete ein heftiges Feuer auf die Boote, vor dem Filow, Usunow und Genossen in den Sandbüchern der Insel Schutz suchten. Dann erschien ein Regierungsdampfer und machte Jagd auf die Flüchtlinge, wobei zwei Officiere ertranken und Andere, darunter Filow und Usunow verwundet wurden. Bis auf die zwei Ertrunkenen wurden alle Flüchtlinge gefangen. Inzwischen hatte Abends gegen 6 Uhr der Straßenkampf sein Ende erreicht und unter dem lebhaftesten Enthusiasmus und Freudenthränen klappte und beglückwünschte man sich gegenseitig. Hauptmann Bulow, Hauptmann Sapnow, Präfect Wantow und sein Sekretär Uranow wurden begeistert begrüßt. In diesem Augenblicke brachte man die Gefangenen, die umhüllt durch eine wüthende Volksmenge aller Nationalitäten der Stadt, kaum vor der Volkswuth geschützt werden konnten. Bemerkenswerth war die Energie der Wachen, die alle Gefangenen zu

schützen wußten, während die durch Blut und Pulverdampf aufgeregte Menge verlangte, man solle die Gefangenen vor die Leichen der Erschossenen führen und sie dort in Stücke zerreißen. Herr von Löper, der deutsche Konsulatsverweser, erschien mehrmals während des heftigen Kampfes auf den Straßen, in der Uniform des dritten Garderegiments, während sein österreichischer Kollege zu Hause einige kleine Beschädigungen, welche sein Flagenmast durch schlecht gezielte Kugeln erlitten hatte, geräuschvoll beklagte. Jetzt herrscht vollkommene Ruhe in der Stadt, die Cafés sind gefüllt, die Soldaten werden reich beschenkt und gespeist. In vielen Häusern hört man Wehklagen, denn auch Kinder sind durch Zufall erschossen worden. Die öffentlichen Gebäude sind illuminirt. Am Freitag trafen aus Rasgrad 200 Freiwillige in Rußschut ein, um gegen die Feinde der Regenschut zu kämpfen. Aus Tirnoma ist ein Bataillon des dortigen Regiments und Major Petrow, Chef des Generalstabes, zur Uebernahme des Oberbefehls in Rußschut angekommen. Aus Sofia und der Provinz laufen zahlreiche Glückwunschschreiben ein. Die Zahl der Todten und Verwundeten beträgt gegen 300; der Zustand des Oberstleutnants Filow ist hoffnungslos. Die Regenschut ist wieder stärker denn je.

Dieser Straßenkampf, mag er an sich sehr bedauerndwerth sein, hat doch ein Gutes gebracht, nämlich die offene Darlegung, daß die Bevölkerung auf Seiten der Regenschut steht. Wie aus dem vorstehenden Bericht hervorgeht, ist es wesentlich das Verdienst der Bürger von Rußschut, das der Aufstand siegreich niedergeworfen wurde. Wären die Bürger den in den Kasernen eingeschlossenen Infanteristen nicht zur Hilfe und den meuternden Truppen nicht in den Rücken gekommen, die Rebellen hätten den Erfolg für sich gehabt. Die Behauptung der russischen Blätter, das bulgarische Volk wolle von der Regenschut nichts wissen, ist also grundfalsch. Die Regenschut steht, da sie das Volk und die große Mehrtheit der Armee für sich hat, sehr fest, und sie würde noch fester stehen, wenn sie nicht die Wiederholung von Revolten befürchten müßte, die schwerlich auf sich warten lassen werden, denn die Regierung ist ja mit Rücksicht auf Rußland außer Stande, Todesurtheile vollziehen zu lassen. In Silistria haben die erbitterten Soldaten die Rädelstücker des Aufstandes zwar kurzer Hand standrechtlich erschossen und auch in Rußschut ist es den Häuptern schlecht genug gegangen, aber so etwas droht nicht immer. Insofern, ein großer Vortheil ist es jedenfalls, daß die Regierung von Neuem obgesiegt hat; der moralische Eindruck davon und von der wiederholten russischen Niederlage ist doch ein sehr bedeutender. Die Ruhe Europas zu stören, erscheinen die bulgarischen Wirren auch jetzt noch nicht geeignet. Rußland ist verärgert, mit Waffengewalt einzugreifen und das ist der beste Schutz für den Frieden. Rückte Rußland in Bulgarien ein, dann hätten wir auch den russisch-österreichischen Krieg, der in seinem Verlauf gar nicht abzusehen wäre.

Politische Mittheilungen.

Die Mehrzahl der Reichstagsfraktionen war am Sonnabend über die Militärvorlage in Berathung getreten. Die erste Lesung soll, wenn irgend möglich, bereits heute Montag erledigt werden. Die zweite Lesung wird gleich im Plenum vorgenommen und die Annahme des Gesetzes mit etwa 40-50 Stimmen Mehrheit ergeben.

Der brandenburgische Provinzial-Landtag trat Sonntag Mittag 12 Uhr zu einer neuen Sitzungsperiode in Berlin zusammen.

Gegen die Gültigkeit der Stichwahl im Wahlkreise Waldburg in Schlesien soll Protest erhoben werden, weil in einzelnen Amtsbezirken des Wahlkreises der Tag der Stichwahl amtlich auf den Dienstag angekindigt war, während er in Wirklichkeit schon Montag war.

Die Kirchenkommission des preussischen Herrenhauses hat am Donnerstag die Generaldebatte der Vorlage beendet und am Freitag die Specialdebatte begonnen, die man mit Anfang dieser Woche zu schließen hofft. Die Abänderungsanträge des Bischofs

von Fulda fanden sowohl in der Kommission, wie bei den Vertretern der Staatsregierung Widerspruch.

Folgende Alarmpdepesche ist aus Zanibar in Paris eingegangen: Das deutsche Geschwader ist soeben in südlicher Richtung nach einer unbekanntenen Bestimmung abgegangen. Man ist darüber verwundert, denn in dem nordwärts liegenden Witu-Land haben die Somalis die Deutschen verjagt. (?)

Das Berl. Tgbl. hatte die Nachricht gebracht, Herr von Bennigsen werde zum preussischen Minister des Innern ernannt werden. Die Nat.-Ztg. schreibt, die Mittheilung sei von Anfang bis zu Ende erfunden.

Der Köln. Ztg. wird aus München telegraphirt: Mit äußerster, jeden Zweifel ausschließender Bestimmtheit kann ich behaupten, daß in keinem Briefe, keiner Depesche, keiner irgendwie lautenden Mittheilung des Papstes, des Staatssekretärs oder Vatians auch nur die leiseste Spur einer Anerkennung oder eines Vertrauensvotums für die Führer des Centrums enthalten sei. Anderslautende Behauptungen sind falsch und wohl zu Wahlzwecken erfunden.

General Kaulbars, der zu kurzem Aufenthalt sich in Wien befindet, ist dort interessiert. Er sagte u. A.: In Bulgarien herrscht eine wilde Bande; auch die Armee hat sich der Regierung bemächtigt und terrorisiert im Verein mit der derzeitigen Regierung die Bevölkerung. Die Wehrheit der Bevölkerung ist mit dem herrschenden System im höchsten Grade unzufrieden und fast kühnlich ist das Schlimmste zu erwarten. Meine Regierung mengt sich in die dortigen Verhältnisse gar nicht! (Ha! Ha!) Auf eine Frage, was der General über die Rüstungen Rußlands denke, antwortete er: „Alles wird übertrieben! Auch Oesterreich rüstet in derselben Weise, wie die anderen Mächte. Ich halte die Situation für eine eminent friedliche trotz aller Kriegsnachrichten.“

Außer der Erhöhung des Eisenzolles plant die russische Regierung auch eine beträchtliche Erhöhung des Kohlenzolles. Beide Maßregeln sollen bis Jahreschluss in Kraft treten.

Dem österreichischen Herrenhause ist eine Vorlage zugegangen, Inhalts deren Kinder vor vollendetem zehnten Lebensjahre nicht in die erste Klasse eines Gymnasiums aufgenommen werden sollen.

Die Ruhe in Bulgarien ist jetzt völlig wiederhergestellt, der Aufstand gegen die Regenschut in Rußschut und Silistria blutig niedergeschlagen. (vide Artikel.) In Widin war ebenfalls eine Revolte geplant, doch ist die Regierung dem Ausbruch desselben durch Verhaftung des Rädelstückers Oberst Vinowosky zuvorgekommen.

Aus der Stadt und Umgebung.

Nach der Feststellung des Wahlergebnisses Seitens des Herrn Wahlkommissarius sind bei der Stichwahl am 2. d. Mts. in dem Wahlkreise Merseburg-Duerfurt überhaupt 24094 gültige Stimmen abgegeben worden, wovon die bei Candidaten Reubarth und Banje je 12047 erhalten haben. Dem zu Folge hat am Sonntag Vormittag des Loos entschieden, das dem Gutsbesitzer Eduard Reubarth in Bünschendorf (Freiconf.) zugefallen ist. Die zufällige Resultat paßt selbstverständlich dem Freisinnigen durchaus nicht und schon schweben alle möglichen Proteste in der Luft. Man ließ sich hinsichtlich nach Berlin und warten wie die Scheidung der Wahlkommission und die Tags selbst ab, auch in diesem Falle Recht, Recht bleiben. Herlich aber um, daß Fortuna die nationalen Boni stützt hat und constatieren gern, daß die wieder der Quersfurter Kreis ins Landkreis durch seine Abstimmung hier fa. noch erwartete Resultate erreicht at, die ihm freilich leider von der Gegenpart wohl eine Reproduktion des früher beigelegten Chrentles eintragen dürfte.

Wärz. Mars hieß der Kriegsgott der alten Römer, und weil sie tygerischer Natur waren, nannten sie den ersten Monat im Jahre

Marsmonat, woraus wir März gemacht haben. Dieser Monat wurde später der dritte im Jahre. Das Beste am März ist bekanntlich der Frühling-Anfang, oder richtiger gesagt, die Frühjahrs-Tag- und Nachtgleiche. Denn trotz des schönen Namens Venusmonat und trotz der astronomischen Terminrechnung ist von dem Frühling, für den unsere Dichter schwärmen, im März meistens noch wenig zu verspüren. Das große Ereignis des „Frühlings-Anfanges“ d. h. der Eintritt der Sonne in das Zeichen des Widder, tritt am 20. März, 11 Uhr Abends, ein. Die Tageslänge beträgt dann 12 Stunden. Am ersten März betrug die Tageslänge erst 10 Stunden 46 Minuten, am 31. März, wird sie 12 Stunden 50 Minuten betragen. Die Zunahme beträgt also täglich 4 Minuten. Die alten Bauernregeln loben den Februar- und Aprilregen, aber in den Märztagen sind sie schlecht zu sprechen:

Märzhaub — bringt Gras und Raub,
Märzregen — wenig Segen,
Märzthau — thut den Saaten weh.

Ein anderes Verschen sagt:

Nimmt der März — den Pflug beim Sters,
Hält April — ihn wieder still.

Und ein dritter Spruch:

Wie viel Thau im März, so viel Reis im April.
Also ein langer Winter und ein später Frühling wird gewünscht.

* Im Saale des „Livoli“ hatte sich Donnerstag Abend eine — allerdings verhältnismäßig nicht zu große — Anzahl von evangelisch gesinnten Männern unserer Stadt versammelt, um einen Vortrag des Herrn Confessorrats Leufner über den am 5. October 1886 zu Erfurt gehaltenen, „Evangelischen Bund zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen“ entgegen zu nehmen. Der Herr Vortragende, welcher zuerst die Versammelten seinen Dank für ihr Erscheinen ausdrückte, verbreitete sich sodann über die Entstehung des Bundes. Die Anregung zu demselben gab das nicht etwa zufällige, auch nicht auf einer Wahl beruhende Zusammenkommen von 6 Männern, hervorgerufen durch den Austausch ihrer Sorge und ihres Schmerzes über die gegenwärtige Lage unserer evangelischen Kirche. Grundgedanke bei der Constatirung des Bundes war, Männer der verschiedenen Richtung in der evangelischen Kirche für seine Ideen zu gewinnen. Die constituirende Versammlung in Erfurt am 5. October 1886 bot ein erfreuliches Bild von der Einmüthigkeit der aus ca. 60 Männern aus den verschiedensten Theilen Deutschlands bestehenden Theilnehmer. Aufgabe des provisorischen Vorstandes war es einmal, Männer von den mehr nach rechts stehenden Parteien der Kirche für die Sache zu gewinnen, was nach redlichen Bemühen — es galt, manche Vorurtheile zu beseitigen — auch gelang, und sodann einen Aufruf an die evangelische Bevölkerung Deutschlands zu erlassen, um damit zum Beitritt anzufordern. Der Aufruf war fertig gestellt, als der politische Horizont unseres Vaterlandes sich verdüsterte (Militärvoelage, Auflösung des Reichstages), und seine Anwendung verzögerte. Durch mannigfache ungerechte Verdrüssigungen Uebelwollender aber dazu geneigt, mußte der provisorische Vorstand sich nun entschließen, den Aufruf ergehen zu lassen, eher, als er es sonst gethan haben würde. Hierauf an die Begründung des Unternehmens näher eingehend, wies der Herr Vortragende besonders darauf hin, daß die Noth und Gefahr für unsere evangelische Kirche und unser deutsches Vaterland dazu hingedrängt habe. Größer noch, als für die Kirche, sei die Gefahr für unser Vaterland. Statistisch nachgewiesen sei, daß das letzte Jahrzehnt die evangelische Bevölkerung der Provinzen Ostpreußen und Schlesien aus der Majorität in die Minorität verlegt habe. Dazu komme als trauriges Zeichen der Zeit die Schwäche, mit welcher die Mehrzahl der evangelischen Christen den Gefahren gegenüber stehe. Das evangelische Bewußtsein sei mehr und mehr geschwunden, Gleichgültigkeit, besonders auch in den höheren Ständen, und offener Abfall eines großen Theiles aus den unteren Schichten, habe Platz gegriffen. Dabei gäbe es kein Zusammenstehen der verschiedenen deutschen evangelischen Landeskirchen, dagegen große Zersplitterung der kirchlichen Parteien. Die scheinbare Friedensliebe des zeitigen Papstes dürfe nicht täuschen, denn die rastlose Arbeit des Romanismus gelte besonders Deutschland, (wie aus citirten Stellen römischer Blätter nachgewiesen wurde). Die Hülfe gegen die Gefahren könne nur aus dem evangelischen Volke herankommen. Schon die Gemeinschaft in Synode sei von hohem Werthe durch die eigenthümliche Zusammenfassung, und lasse sich davon als letztes Entwicklungsstadium einer großen deutsch-evangelischen Kirche erhoffen. Der Bund wolle aber auch seiner Zweck werden, daß er den Kampf durch die Presse führe, wodurch die römische Kirche isolirt werde. In nächster Linie „antographische Correspondenz“, sodann, welche den Zeitungsdirectionen, auch Kirchen, unentgeltlich zur Verfügung zugehelt werden. An den verschiedensten Orten sollen Sammelblätter, die Erwählung römischer Lebergriffe eingerichtete geschriebenen, Brochüren u. d. zur Belehrung unserer Glaubensgenossen vertheilt werden. Der Bund müsse in dem Unternehmen sei ein günstiger, überall in Deutschland gehe man mit der Bildung von Zweigvereinen vor. Bis jetzt seien schon ca. 1200 Mitglieder zu zählen. Auch für unsere Stadt einen Zweigverein ins Leben zu rufen sei Aufgabe der heutigen Versammlung. Nachdem die Versammlung durch Beifallszeichen ihre Sympathieen und ihren Dank gegen den Herrn Vortragenden zu er-

kennen gegeben, zeichneten sich sämtliche Theilnehmer in die ausgelegten Mitgliederbogen als Mitglieder ein. Hierauf wurde die Versammlung geschlossen.

Bermischte Nachrichten.

* Der Gesundheitszustand des Kaisers ist ein unverändert guter. Am Sonnabend empfing der Kaiser den Obersten von Winterfeldt und den General von Trezow und hörte mehrere Vorträge. Später hatten dann noch einige zur Artillerie-Schießschule kommandierte Officiere die Ehre des Empfanges. Mittags arbeitete der Kaiser längere Zeit mit dem General von Albedyll und unternahm um 2 Uhr eine Spazierfahrt. Sonntag empfing derselbe den Grafen Herbert Bismarck. Am Nachmittag war Familientafel bei der Frau Prinzessin Friedrich Karl.

* In Wien hat die 23jährige Frau eines Maschinenchloßers in entscheidlicher Weise ihrem Leben ein Ende gemacht. Sie kaufte sich einen Liter Petroleum, ging aufs freie Feld und begoß ihre Kleider mit der Flüssigkeit, worauf sie dieselbe anzündete. Halb verkohlt wurde sie aufgefunden. Der Selbstmord ist wahrscheinlich in einem Anfall von Geistesstörung verübt.

* In London besteht unter der Straßenjugend die Unsitte, Eisenbahnzüge mit Steinen zu bewerfen. Das nahm derart zu, daß die Richter sich gezwungen sahen, schärfere Maßnahmen zu ergreifen, und so werden jetzt den jugendlichen Uebelthätern 15 kräftige Hiebe mit einer Birkenruthe zubiducirt. Das hilft.

* Während der letzten Tage haben in Südböhmen wiederholt Erderstöße stattgefunden.

* Bei dem großen Erubenunglück in der Kohlengrube Chatelas bei Saint-Etienne sind durch schlagende Wetter 98 Grubenarbeiter getödtet, 12 schwer verwundet. Ein großer Theil der Getödteten ist noch nicht zu Tage gefördert.

* In dem Dokerit-Bergwerke in Wolanta in Galizien fand eine Explosion schlagender Wetter statt. Von 66 Mann Belegschaft wurden sieben getödtet, ein Steiger und vier Mann schwer verletzt.

* Ein Männertrach. Aus sämmtlichen Pfarreien Wiens und der Umgebung meldet man, daß im letzten Jahrgang die Trauungen im Verhältniß zu jenen der Vorjahre weit geringer waren. Als Erklärungsgrund wird das neue Landsturmgesetz angegeben. Eltern und Töchter haben Bedenken, einen Bund mit Elementen zu schließen, deren man auch dann noch nicht sicher ist, wenn sie schon graue Haare haben und man bis zum Grabe fürchten muß, daß sie unter die Rekruten gesteckt werden. Der Werth der Männer ist in Folge dieser Landsturm-Einrichtung kraftlos gesunken.

* Ein schneidendes Geschenk. Der Marquis von Borel in Paris hat dem Prinzen von Wales zu dessen Geburtstag ein interessantes Messer zum Geschenk gemacht. Dasselbe, ein Pariser Kunstwerk, zählt nicht weniger als 194 Klinge n. Sonst glaubte man, ein Messer eigene sich nicht zum Geschenk, weil es die Freundschaft zerschneide; der Marquis von Borel scheint diesen Aberglauben nicht zu theilen.

* Vor dem Valle. Eine Londoner Dame, Mrs. Velford, die mit ihrem Manne längere Zeit im Orient gewilt, wählte vor einigen Tagen ein Maskenfest besuchen. Die Dame hatte ein montenegrinisches Kostüm angelegt, welches sie selbst in Montenegro gekauft und begab sich, bereits völlig angekleidet, in das Zimmer ihres Gatten, um einige Waffen, Dolche und eine Pistole, in ihren Gürtel zu stecken. In der Eile sah Mrs. Velford nicht nach, ob die Waffen geladen waren oder nicht; während sie eine Pistole schnell unter die Schärpe schob, drückte sie an den Hahn, der Schuß ging los und zerschmetterte ihr den linken Fuß. Mrs. Velford hat den Aerzten erklärt, daß sie eher sterben wolle, als sich zu einer Amputation zu entschließen, und so wissen die Doctoren nicht, ob die Patientin am Leben bleiben wird.

* Folgen des Erdbebens. „Ich begreife nicht, wie die Leute so leichtsin vom Erdbeben sprechen können.“ — „Sie wissen ja, wenn man weit vom Schuß ist . . .“ — „D. auch dann ist man

vor einem Unfalle nicht sicher. Denken Sie sich, meine Schwiegermutter . . .“ — „Haben Sie vielleicht in dieser Beziehung ein Unglück zu beklagen?“ — „Gewiß, sie ist nämlich beim ersten Erdstoß aus Nizza zurückgekehrt.“

* Ein Geisteressen in Singapore. Von der gesammten Bevölkerung der Stadt und Insel Singapore gehören mehr als zwei Drittel dem fleißigen Volke an, dessen Heimath das Reich der Mitte ist. Viele von ihnen haben große Reichthümer aufgeschüßt; die Küstenschiffahrt ist fast ganz in ihren Händen, als Landbauer haben sie längst die faulen Urbebauer, die Malagen, verdrängt. Diese in Singapore geborenen prunтлиebenden Chinesen, „Babas“ genannt, haben ihre eigenen Familienbegräbnisplätze und Heiligthümer, die sie hoch in Ehren halten. Die größten Feste der Chinesen sind das Neujahr und das „Fest des Geisteressens“. Auch die Chinesen glauben, daß die Geister der Abgeschiedenen den freien Raum zwischen Himmel und Erde bewohnen und öfter Gelüste verspüren, an die Stätte ihrer früheren Wirksamkeit zurückzukehren. Um diese bösen Geister zu vertreiben, richten ihnen die Chinesen alljährlich ein großes Gastmahl. Dieses Fest wird unter freiem Himmel mit Musik, Theater, Feuerwerk und Tafeln gefeiert. „Als nun letztes Jahr“, so berichtet ein Augenzeuge, „der Tag heranfam, an welchem die Kaste „Gee Hoo“ ihr Geisteressen zu feiern gedachten, lud mich mein chinesischer Freund Sim-Tei ein, daselbe in seiner Begleitung mitzumachen. Die Carpenterstraße, wo sich das Hauptquartier der „Gee Hoo“ befindet, war in ein Lichtmeer getaucht. Auf der linken Seite zog sich vor den Häusern Tafel an Tafel hin, die kaum die Last der fettgebotenen Lederbissen tragen konnten. Der Aufbau der Waaren war sehr lebenswerth. Da stand ein ganzer gebratener Hammel, zinnobertroth angefrisiert, eingestakt von zwei fetten Schweinen. An den Ecken der Tische waren zumeist Pyramiden aus Wappe aufgebaut und mit allen Arten Kuchen und Zuckerzeug beladen. Eine Menge schön hergestellter Püppchen, Könige, Priester, Tänzerinnen, belebten kleine Paläste und Tempel. Davor lauchte eine Anzahl Kulis mit der Erklärung, die ein alter Mann mit einer Hornbrille auf der Nase dazu gab. In der Mitte der Straße erhob sich ein dreißig bis vierzig Fuß hoher Mast, von oben bis unten mit Lampions behangen. In einer anderen Straße stand eine hohe Bretterbude, in der Puppen mit großem Geschick geletet wurden. Die Hauptfeste in diesem „Kasperl-Theater“ schien mir die Keilerei zu sein. Wir sahen uns ein kleines Stück an, das eine Liebescene darstellte, die mit einer allgemeinen Prügelei zu endigen scheint. Da erschein aber noch zur rechten Zeit die strafende Gerechtigkeit als deus ex machina, schlägt die Schuldigen nieder, erweckt den Bräutigam zu neuem Leben und giebt die Schwergelübten zusammen. „Und tiefbefriedigt, hocherfreut, gingen nach Hause alle Leute.“ Auch wir hatten genug, dankbar folgte ich der Einladung meines Freundes zu einer Tasse echt chinesischen Thees.

Kirchen-Nachrichten von Merseburg.

Dom. Getauft: Franz Paul, S. des Tischlers Köhbe; Anna Martha Helene, T. des Bahnhof-Assistenten Ehring; Käthe Agnes, T. des Gas-Inspectors Fleischhauer. Friedrich Max, S. des Gärtners Rindolph — Getauft: der Sergeant und Regimentskammer in Königl. Thüring. Inf.-Regmt. Nr. 12 Friedrich Louis Große, hier mit Jgfr. Anna Emma Schurig hier. — Beerdigt: den 1. März der Königl. Geh. Regierungsrath a. D. Freiherr von Diemberoid-Güter.

Stadt. Getauft: Bernhard Arthur, S. des Handarb. Eisner; Anna, T. des Lohberbers Horn. — Getauft: der Fabrikarb. J. R. Schmidt hier mit Frau verwitw. Binder, Th. E. geb. Schulte. — Beerdigt: den 27. Febr. eine unebel. T.; den 3. März der Schw. madermstr. Langbein; die jüngste T. des Schuhmadermstr. Schulz; den 7. die einzige T. des Handarb. Wagner; der einzige S. des Handarb. Söge.

Stadtische. Donnerstag, Abends 7 Uhr, Passions-Gottesdienst. Herr Pastor Werber.

Altenburg. Getauft: Gottlieb Eduard Hermann, S. d. Fleischermeisters Sturm; Paul Robert, S. d. Handarb. Kaulz; Max Richard, S. d. Schneidermeisters. Döhne; Elise Olga, T. d. Eisenwebers Rau. — Beerdigt: die Ehefrau d. Fleischermeisters Sturm; die Ehefrau d. Schneidermeisters Jantusch; die Ehefrau d. Handarb. Kaulz; ein unebel. Sohn.

Mittwoch Abends 7 Uhr Passionsgottesdienst.

Neumarkt. Getauft: Marie Ida, T. d. Handarb. Kaufensbach in Benenien. Freitag d. 11. März, Abends 7 Uhr, Passions-Gottesdienst. Herr Pastor Leudert.

(Nachdruck verboten)

Stolze Herzen.

Roman aus dem Englischen von Max von Weigenthorn.
(6. Fortsetzung.)

Karl Hargrave wäre keinesfalls mit diesem Abgang Mannette's einverstanden gewesen. Er fühlte sich, an Sidonie's Seite dahinschreitend, vollkommen glücklich und zufrieden, während er der süßen Melodie ihrer Stimme lauschte.

„Bleibst du hier von Elaine wirklich nicht leicht zu finden, vielleicht hatten die Beiden auch während des Gesprächs eine verkehrte Richtung eingeschlagen, jedenfalls kreuzte der alte Herr den Pfad des jungen Paares nicht.“

„Welch ein reizender Erdenfleck!“ rief Karl, als sie an der Stelle standen, an welcher der Baum sich befand, von welchem Sidonie den Pfirsich gepflückt, und wo der herrlichste Ausblick sich Karl darbot.

„Ja!“ stimmte Sidonie bei, „Leonard und ich lieben diese Stelle am meisten im ganzen Garten. Dies war der Platz, auf welchem wir stets hohen Rath zu halten pflegten.“

„Hohen Rath? Das klingt ja höchst geheimnissvoll und ernsthaft!“

Die jungen Leute standen auf einer Lichtung, welche von Bäumen und üppigem, duftendem Buschwerk umfriedigt war. Links an der Mauer waren prächtige Pfirsichbäume als Spalier gezogen; rechts sah man tiefer unten im Thal die Fische fließen, in deren Gewässer sich glühend die Sonnenstrahlen brachen, unter einer alten, klammigen Eiche standen ein Tisch und mehrere Stühle.

„Ich kann Sie versichern,“ entgegnete Sidonie lächelnd, „wir haben hier sehr ernsthafte Dinge verhandelt. Wie viele Zukunftspläne wurden hier ausgeprochen! Der gute Leonard!“ Und die Augen des Mädchens füllten sich unwillkürlich mit Thränen. „Wie viele seiner goldenen Zukunftsbilder er wohl auszuführen im Stande sein wird!“

„Sie sprechen von Ihrem Bruder?“

„Ja.“

„Sie sind ihm sehr zugethan?“

„Oh ich ihm zugethan bin!“ wiederholte sie mit verklärtem Lächeln. „Ich kann Ihnen nicht sagen, wie sehr ich ihn liebe! Papa und ich, wir leben nur in ihm! Wenn jemals trübe Stimmung sich unserer bemächtigt, oder wir uns einsam fühlen, genügt es uns, von unserem Leonard zu sprechen, damit wir alsbald wieder glücklich sind.“

„Er ist darum zu beneiden, solche Liebe einzuernten,“ entgegnete Karl ernst, das Mädchen verstohlen beobachtend. „Kommt er häufig zu Ihnen?“

Sidonie schüttelte traurig den Kopf.

„Nein,“ antwortete sie ohne jede falsche Scham, „wir sind arm, wenn wir es auch nicht immer gewesen sind, und Leonard muß sich sein Brot verdienen. Er ist muthig und tapfer, er arbeitet, um Papa ein sorgenfreies Alter bieten zu können. Er möchte reich werden, damit wir nicht in solcher Abgeschlossenheit hier leben müssen, damit Papa nach Paris zurückkehren kann.“

„Ihr Vater, — und Sie selbst, mein Fräulein?“ forschte Karl, unfähig, diese Frage zurückzudrängen.

Sie blickte erdtönd empor und entgegnete dann sehr ernst:

„Meine Zukunft ist bereits entschieden. Ich werde in ein Kloster eintreten!“

„Es ist dies Ihr freier Wille?“ fragte Karl. „Der entgegnete Sidonie mit ungewöhnlicher Ernst:

„Ich muß so sein!“

„Es muß so sein! Diese Worte erinnerten Karl an den Ausspruch der alten Mannette, es gebe nur einen Weg diesem Geschick zu entgehen, wenn Sidonie ihren Bettler heirathete.“

Ob zwar das Thema ein sehr zartes war, würde Karl gern das Gespräch fortgesetzt und wohl auch weitere Fragen gewagt haben, doch mußte er für den Moment diesem Wunsche entsagen, da Herr von Blaine auf Beide zugehritt in kam.

„Ich freue mich, Sie schon im Freien zu sehen, mein Herr,“ sprach der ältere Mann lächelnd. „Sie beweisen mir wirklich, daß Ihre Verletzungen weniger bedenklich sind, als ich wähnte. Trotzdem werden Sie sich noch eine Zeit lang als Gefangener betrachten müssen.“

„Wenn ich nicht als Eindringling angesehen werde, so gestehe ich, daß ich nur allzugern Gefangener bin. Ich bin vollständig Herr meiner Zeit und finde diesen Erdenfleck von malerischer Romantik.“

„Für die erste Zeit vielleicht; auf die Dauer dürften Sie der Monotonie und Einsamkeit wohl müde werden, um so mehr, als es mindestens eine Woche, vielleicht auch noch länger dauern kann, ehe Sie im Stande sein werden, an die Abreise zu denken.“

Karl, der nach Sidonie hinüberblickte, welche damit beschäftigt war, Pfirsiche zu pflücken, fühlte, daß ihm keine andere Botschaft lieber hätte sein können.

„Das Wasser ist noch nicht um eine Linie gefallen,“ fuhr Herr von Blaine fort. „Hoffentlich sind Sie hinreichend Philosoph, um sich in das Unvermeidliche mit Ergebung zu fügen!“

„Wenn ich Ihnen nicht lästig falle —“ Ihre Gesellschaft war ein wahres Vergnügen sein in unserm Einsiedelei. Wenn Sie es nicht vorziehen, in Ihrem Zimmer zu weilen, so können wir uns gleich hier häuslich niederlassen.“

Karl verneigte sich zustimmend, bemerkte aber alsbald zu seiner großen Enttäuschung, daß Sidonie sich entfernt hatte. Doch tröstete er sich auch darüber, von der Hoffnung besetzt, daß Herr von Blaine im Gespräch mit ihm allein eher von der Geschichte seines Lebens etwas verlauten lassen würde, welche den jungen Mann in ungewöhnlichem Maße zu interessieren begann.

„Ah, da fällt mir ein, daß ich unbankbarerweise ganz vergessen habe, mich nach meinem Kutischer zu erkundigen!“ rief Karl plötzlich.

„Er ist nach dem nächstgelegenen Meierhof gegangen, um dort seinen Wagen wieder in Stand setzen zu lassen, was voraussichtlich eben so lange Zeit währen dürfte, als die Ueberchwemmung,“ sagte Herr von Blaine und ging dann im Gespräch auf Paris und London über.

Karl, der aus diesem Umstande den Wunsch des alten Herrn entnahm, Näheres über die Verhältnisse des Mannes zu erfahren, welchen der Zufall zu seinem Gast gemacht hatte, ging bereitwillig auf dieses Thema ein, und ehe er sich Deffen verah, entwarf Herr von Blaine auch in wenigen Worten ein Bild seines eigenen Lebens.

Er war, so berichtete er, im Besitze eines bedeutenden Vermögens gewesen, das er nicht durch eigenes Verschulden vollständig verloren hatte.

„Als dieser Schicksalschlag mich traf,“ erzählte der alte Herr, „war ich tagelang wie betäubt. Ich hatte zwei Kinder, Leonard und Sidonie. Ihre Zukunft war mein einziger Gedanke, meine einzige Sorge gewesen und nun, was konnte ich für sie thun? Ich war verhältnismäßig ein Bettler. Den kleinen Besitz, welchen wir jetzt bewohnen, hatte ich laut testamentarischer Bestimmung von einer entfernten Verwandten das Jahr vor meinem herben Verluste gerbt. Zerrüttet in meinen Nerven und nicht gewillt, der Gesellschaft zu begegnen, welche mich in Glanz und Reichthum gefannt, beschloß ich, mich in Buen Retiro niederzulassen. Meine Kinder waren jung, die Freiheit, welche sie hier genießen konnten, entzückte sie. Wir haben seither immer hier gelebt und“ fügte er mit einem Seufzer hinzu, „hier wird mir wohl auch der Tod die müden Augen schließen!“

„Nicht, wenn die muthigen Bestrebungen Ihres Sohnes von verbindlichem Erfolg gekrönt sein werden,“ ermunterte Karl den Sprecher.

(Fortsetzung folgt.)

Provinz und Umgegend.

† Raumburg. Nach dem Geschäftsbericht des hiesigen Vorschubvereins E. G., welcher nunmehr 25 Jahre besteht, hat derselbe 1886 einen Umsatz von fast 37 Millionen gehabt und einen Gewinn von 96977 M. erzielt, wovon abzüglich

der Zahlungen an den Vorstand (18938 M.) an die Mitglieder 10 Proc. Dividende gewährt werden, während 1885 nur 9 1/2 Proc. verteilt worden waren.

† Freyburg, 3. März. Gestern Abend hatten sich in der Restauration zur Champagnerfabrik eine Anzahl Herren behufs Gründung eines nationalliberalen Vereins versammelt. Nachdem eine ausführliche Besprechung der Wahlen im Wahlkreise Querfurt-Merseburg vorhergegangen war, wurden die entworfenen Statuten von den Anwesenden einstimmig angenommen und ein provisorischer Vorstand gewählt. Letzterer wurde beauftragt, in nächster Zeit eine größere Versammlung einzuberufen, in welcher die Ziele und Grundsätze der nationalliberalen Partei klargelegt werden sollen.

† Der bisherige Kommandeur des in Wittenberg garnisontirenden 3. Brandenburgischen Infanterie-Regiments, Herr Oberst Kanter, hat seinen Abschied eingereicht und sich am vergangenen Sonnabend von den Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften des Regiments verabschiedet. In der Ansprache erwähnte der Genannte, wie es ihm ein Stolz gewesen sei, 2 Jahre an der Spitze eines Regiments zu stehen, das sich ebenso durch seine Tüchtigkeit im Felde, wie durch die strenge Disciplin im Frieden ausgezeichnet habe. Nach einem Hoch auf Se. Majestät den Kaiser rief Herr Oberst Kanter den Offizieren und Mannschaften ein „Adieu Leute!“ zu, das mit einem tausendstimmigen „Adieu Herr Oberst!“ beantwortet wurde.

† Ein tragisches Ende nahm ein Liebes-Verhältniß, welches eine jetzt in Erfurt wohnende junge Dame mit einem früher in Mühlhausen i/Th. wohnhaft gewesenen jungen Herrn in ungeliebener Stellung unterhalten hatte. Der letztere, welcher ein Verlöbniß mit der jungen Dame eingegangen war, hatte sich von Mühlhausen nach einer größeren Stadt Süddeutschlands gewandt. Erfolgt nun auch anfangs auf die Briefe der zurückgebliebenen Braut die zärtlichsten Antworten, so wurden dieselben doch fortwährend fühlbar, bis schließlich gar keine Rücksäherung mehr erfolgte. Die Dame war außer sich. Sie fand hier keine Ruhe mehr und beschloß, ihren Bräutigam selbst aufzusuchen, um ihm persönlich gegenüberzutreten und ihn zu einer bestimmten Erklärung zu veranlassen. Gedacht, gethan! Von welchem Schreck sollte aber die Dame betroffen werden, als sie, im neuen Wohnorte ihres früheren Bräutigams angelangt, denselben im Begriffe fand, sich mit einer jungen Dame aus sehr angesehenen Familie zu — verheirathen. Die treulos verlassene Braut war ihrer Sinne nicht mehr mächtig. In höchster Aufregung verließ sie mit einem Revolver einen Schuß auf den untreuen Geliebten ab, wodurch derselbe leicht an der Schulter verwundet wurde. Damit hatte aber der Liebesroman sein Ende erreicht. Die junge Dame erinnert sich heute nur noch ungerne an den Roman — ihrer ersten Liebe.

† In den zweiten Hauptgewinn der Gothaer Geldlotterie, 20 000 Mk., haben sich acht Mädchen in Gotha zu theilen. Auf diese Weise wird ihnen der Zwirn so leicht nicht mehr ausgehen.

† Frankenhäusen. In hiesiger Stadt haben bei den Reichstagswahlen nicht weniger als fünfundsünfzig Prozent der Wähler für den Socialdemokraten Bod-Gotha gestimmt. Eine diesem Procentsatz entsprechende Anzahl Arbeiter besitzt aber Frankenhäusen gar nicht und somit kann nur angenommen werden, daß es sehr viele andere Leute hier giebt, die insgeheim dem socialistischen Prinzip huldigen.

† Dem „Esterboten“ in Köstritz zufolge sollen im russischen Oberlande 2 Kriegervereine, deren Mitglieder bei der letzten Reichstagswahl zum großen Theil ihre Stimmen dem Kandidaten der Socialdemokratie gegeben haben sollen, aufgelöst und die Fahnen confisciert werden.

† In Saalfeld hatte am Montag bei heller Mittagsstunde ein Handwerksbursche aus einer Parterwohnung, nachdem er durchs Fenster eingestiegen war, eine Hose und eine Uhr mit Haarkette gestohlen. Eben wollte er mit seinem

